

Nicky Szápáry

Flinte



Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag

*Mag. Nikolaus Szápáry, Jahrgang 1959,
ist Forstwirt und lebt in Dobersberg, Niederösterreich,
und in Vero Beach, Florida, USA.
An beiden Orten betreibt er Schießschulen.
Er ist Sportwissenschaftler, staatlich geprüfter Trainer;
Olympiateilnehmer 1980 und 1984 in Skeet.
Als Schießlehrer hat er mittlerweile mehr als
drei Jahrzehnte Erfahrung.*

2. Auflage

© 2016 by Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag,
Wickenburggasse 3, 1080 Wien

Alle Fotos (bis auf die nachstehend ausgewiesenen): Markus Zeiler;
K. Schneider (Seite 17), Ing. M. Grasberger (Fotomontage S. 21),
M. Breuer (S. 23), M. Danegger (S. 90), E. Marek (S. 117),
Dr. F. Hirsch (S. 121), A. Schrotter (S. 129)

Konzeption & Lektorat: Paul Herberstein

Layout & Last Word & L-Producing: Michael Sternath

*Issan ojok deys. Issac oledang rey.
Issab eat rice ont heway?*

Vertriebsleitung: Hermann Striednig

Verlagsassistentz und Sekretariat: Angela Pleyel

Repro: Blaupapier, Wien

Herstellung: Druckerei Theiss, Sankt Stefan im Lavanttal

ISBN 978-3-85208-141-0

Vorwort

Welcher Jäger kennt die Situation nicht: Ein Fasanhahn streicht von Weitem sichtbar an. Man hat alle Zeit dieser Welt, um alles richtig zu machen, konzentriert sich auf einen sauberen Anschlag und genügend Vorhalt, aber trotz scheinbar präzise angetragener Schüsse fällt der Fasan nicht. Dann wiederum erscheint ein Fasan plötzlich und unverhofft, man hat keine Zeit zum Überlegen, der Schaft findet wie von selbst zur Wange, und fast gleichzeitig bricht der Schuss. Und – oh Wunder – der Vogel fällt getroffen zu Boden. Es ist einfach passiert! Auch auf dem Wurfscheibenstand ist es nicht anders. Beim allerersten Versuch, ohne jemals mit einer Flinte geschossen zu haben, gelingen oft die unglaublichsten Treffer. Man weiß nicht wie, aber es klappt ganz einfach! Doch schon die nächsten Schießstand-Besuche bringen die Ernüchterung: Trotz Konzentration und Bemühens trifft man unerklärlicherweise nicht mehr so gut.

Diese Erfahrungen klingen eigentlich widersinnig. Normalerweise gelingt doch eine Tätigkeit besser, wenn man sich Zeit nimmt und versucht, etwas besonders genau zu tun. Was folgt, sind Verunsicherung und vor allem Fragen über Fragen. Und mindestens genauso viele gut gemeinte Ratschläge. „*Mehr vorhalten!*“, „*Besser mitschwingen!*“, „*Überholen nicht vergessen!*“ Doch wem oder was soll man Glauben schenken?

Der Weg zum verlässlichen Schrotschützen ist im Normalfall mit vielen Frustrationen, Irrwegen und sehr viel Aufwand verbunden. Ohne entsprechende Unterweisung und entsprechendes Wissen verfeuert man jede Menge an Munition und entwickelt sein eigenes, auf lange Sicht meist erfolgloses Strickmuster. Dabei wäre das Flintenschießen, wie jede andere Bewegungsaufgabe, sehr einfach, wenn man es nur Schritt für Schritt erlernte.



Die Unterweisung im Flintenschießen steckt in unseren Breiten – anders als etwa in Großbritannien oder in den USA – noch in den Kinderschuhen. Durch meine Tätigkeit als Schießlehrer in Österreich und den USA kenne ich allerdings seit Jahrzehnten die Probleme, mit denen Flintenschützen zu kämpfen haben. Ich habe mich daher entschlossen, aus meinen Erfahrungen heraus ein Buch zu schreiben. Ein Buch, das nicht nur grundsätzliche Anleitungen geben soll, sondern vor allem auf eines abzielt: Es will leicht nachvollziehbare Grundregeln und Hilfestellungen geben – aus der Praxis für die Praxis!

Dobersberg, im Januar 2016

Nicky Szápáry

INHALT

1. Die Flinte	11
Einst und heute	11
Blei oder Stahl?	12
Kleine Flintenkunde	13
Die Würgebohrung („Choke“)	14
Das Zusammenspiel von Bohrung und Schrotgröße ..	14
Die Flinte für das Wurfscheibenschießen	16
Die englische Flugwildflinte	16
Welche Aufgabe hat der Schaft?	18
Der Standardschaft	18
Der Maßschaft	19
Der eingebaute Hochschuss	21
Der Flintenschuss ist kein Präzisionsschuss!	22
Das Laufkorn	24
Die Lauflänge	24
Die Anschaffung einer Flinte	25
Die „geerbte“ Flinte	25
Wie erkenne ich, ob mir eine Flinte passt?	25
Warum muss die Flinte passen?	26
Welches Kaliber?	26
„Bock“ oder quer?	27
Gebrauchtwaffenkauf: Worauf achten?	28
2. Das Führen der Flinte	29
Grundlegendes	29
Fußposition und Körperhaltung	30
Die Anschlagbewegung	33
Augen auf das Ziel!	42

Flintenschießen ist wie Zeigen	44
Entscheidend für den Flintenschuss: der Reflex	48
Das Auge steuert den Abzugsreflex	49
Einäugig oder zweiäugig?	50
Die Flintenpraxis	53
Wie vermeide ich das Zielen?	53
Das Vorhalten	54
Vorschwingen ist besser als Vorhalten!	56
Besser als der gezielte Schuss: Der Schnappschuss ...	56
Der provozierte Schnappschuss	57
Wie geht ein routinierter Flugwildschütze vor?	58
Das Um und Auf: Die richtige Schwungbewegung ...	59
Die richtige Beinarbeit	69
Der Schuss im Sitzen	72
Der entspannte Anschlag	73
Entscheidend bei Schüssen auf verschiedene Höhen:	
Das richtige „Winkelspiel“	75
Der Stichfasan	79
Das Abdecken	89
Die Traptaube bei der Jagdprüfung	91
Der Ausschwing	95
Das Zusammenspiel der Bewegungen	97
Flintenschießen – schwieriger als Golf oder Tennis? ...	98
Nicht wohin ein Schuss danebengegangen ist, ist wichtig, sondern warum!	100
Das Ziel: Ein perfekter Bewegungsablauf und Beständigkeit	101
Der Baukran als Modell	102
Die Schwingtür als Modell	105
Das Vorbeugen	107
Das Stehenbleiben	109
Gibt es beim Schrotschuss ein Verkanten?	111
Vom Kugelschützen zum Flintenschützen	112
Der Schuss auf den Hasen	115

3. Auf der Jagd 119

Sicherheit geht über alles!	119
Der Schießstand als Vorbereitung für die Jagd	120
Jagdarten auf Niederwild	123
Gefahrensituationen bei Treibjagden	124
Mit dem Hund auf der Jagd	129

4. Pflege 131

Feuchtigkeit und Korrosion	131
Blei- und Pulverrückstände	132
Grundausstattung für die Flintenreinigung und Pflege	133
Vorgangsweise bei der Reinigung	133

5. Ausschwing 135

Anhang

<i>Wörterbuch</i>	<i>141</i>
<i>Wurfscheiben-Schießdisziplinen</i>	<i>151</i>
<i>Schrotgrößen</i>	<i>154</i>
<i>Stahlschrot: Merkblatt und Checkliste . .</i>	<i>156</i>

Die Flinte

Einst und heute

In den vergangenen hundert Jahren hat sich die Technologie der Flinte nicht wesentlich verändert oder verbessert. Eine schöne Purdey, Lang, Holland & Holland oder auch Springer aus den Anfängen des vergangenen Jahrhunderts kann es technologisch mit jeder Flinte neuerer Bauart aufnehmen. Im Gegenteil, der etwas weichere und dadurch flexiblere Laufstahl dieser alten Flinten vermittelt einem den Eindruck, als würde die Garbe aus dem Lauf „hinauspulsiert“. Der vergleichsweise harte Laufstahl der modernen Flinten lässt diese Elastizität vermissen, wenn man einmal Gefallen an der alten Bauart gefunden hat.

Die Wirkung der Schrotgarbe als Zusammenspiel von Patrone und Lauf ist und bleibt aber immer noch ein großes Experimentierfeld. Auch hier scheint der elastischere Laufstahl die Garbe gleichmäßiger zu werfen, als es die modernen Läufe imstande sind, auch wenn dies fast unglaublich klingen mag. Zusätzlich geht eine Erhöhung der Ladung der Patrone nicht automatisch mit einer höheren Trefferwahrscheinlichkeit einher. In der Praxis macht man vielmehr immer wieder die Erfahrung, dass sogar bauartgleiche Läufe mit der gleichen Patrone unterschiedliche Wirkung erzielen und umgekehrt ein Lauf mit einer Patrone wunderschöne Trefferbilder auf der Scheibe erzeugt, mit einer anderen aber sehen sie lückenhaft und zerrissen aus. Um wirklich die optimale Patrone für einen bestimmten Lauf zu finden, gibt es daher eigentlich nur eines: testen und ausprobieren, nach dem Motto „Versuch und Irrtum“.

Blei oder Stahl?

Eine oft heiß diskutierte technologische Frage betrifft die Munition, genauer gesagt die Ladung. Meine Meinung dazu ist sehr klar: Hätten wir nicht die langjährigen guten Erfahrungen mit Bleischrot gemacht, so würden wir heute sicher besser mit dem „modernen“ Stahlschrot leben können. Doch im direkten Vergleich fällt das Urteil ziemlich eindeutig aus: für den Bleischrot.

Die größten Nachteile des Stahlschrots zeigen sich vor allem im jagdlichen Einsatz: Das geringere spezifische Gewicht verringert die Durchschlagskraft – speziell auf größere Distanzen. Das macht sich leider oftmals auch an mehr „angestahltem“ Wild bemerkbar. Darüber hinaus ist auch die Gellergefahr bei Stahlschrot höher als bei Bleischrot. Außerdem bringt die Härte des Materials im Vergleich zum Blei eine stärkere Belastung für die Flintenläufe mit sich, wobei allerdings entsprechende Becherpfropfen diesem Nachteil entgegenwirken können.

In meinen Augen gibt es auch aus Umweltschutz-Gründen nur wenige bis keine logisch nachvollziehbaren Erklärungen, warum man Stahlschrot dem üblichen Bleischrot vorziehen sollte. Das Blei, das in Form kleiner Kügelchen auf dem Boden landet, kapselt sich nämlich mit einem Oxydmantel ab und ist damit unbedenklicher, als man meist annimmt. Zahlreiche Untersuchungen auf stark frequentierten Schießplätzen haben gezeigt, dass die dort in großen Mengen lagernden Bleirückstände keine Beeinträchtigung der Boden- und Grundwasserqualität ergeben haben. Blei in fester Form scheint allerdings vom Gesetzgeber mit dem weitaus giftigeren und daher viel schädlicheren Blei in gasförmigem Zustand – etwa als Autoabgase – gleichgesetzt worden zu sein.

Die Alternativen zu Blei- und Stahlladungen, etwa Molybdän oder Wolfram, sind extrem teuer und werden sich aus heutiger Sicht schon allein deshalb in Zukunft nicht durchsetzen können.

Siehe auch „Stahlschrot: Merkblatt und Checkliste“ S. 156/157!

Kleine Flintenkunde

Die Bockflinte ist die heute gebräuchlichste Flinte, im englischen Sprachgebrauch „over and under“ genannt. Auch die Querflinte, als „side by side“ bezeichnet, ist noch recht verbreitet. Einläufige einschüssige Flinten sieht man eher selten, da sie heute von den kaum teureren doppelläufigen Flinten abgelöst worden sind. Die Verbreitung und den Gebrauch von einläufigen mehrschüssigen Flinten – Halbautomaten und Vorderschaftrepetierflinten – hat das Waffengesetz in den letzten Jahren stark eingeschränkt, obwohl beide Flintentypen sowohl für das jagdliche wie auch für das sportliche Schießen gut zu gebrauchen sind und sich vor allem in den Vereinigten Staaten recht großer Beliebtheit erfreuen.

In Bezug auf das Kaliber hat das sportliche Schießen dem Kaliber 12 zum Durchbruch verholfen, das in der Vergangenheit zeitweise im Schatten der kleineren Kaliber gestanden ist. Von den kleineren Kalibern ist das Kaliber 20 noch recht verbreitet, Flinten im Kaliber 16 trifft man hingegen nur mehr vereinzelt an. Die noch kleineren Kaliber 28 und 36 (.410) sind hierzulande kaum zu finden, werden in Nordamerika allerdings noch viel verwendet. Flinten und Munition im Kaliber 10 können ebenso vor allem in Nordamerika noch angetroffen werden, solche im Kaliber 8 sind heute ausgesprochene Raritäten.

Zum besseren Verständnis möchte ich kurz erläutern, wie die Flintenkaliber-Bezeichnungen überhaupt zustande kommen. Ganz einsichtig ist es ja nicht, dass etwa das Kaliber 12 einen größeren Durchmesser bezeichnet als das Kaliber 16. Die Lösung ist jedoch sehr einfach: Man nehme ein Pfund Blei und gieße es in 12 gleich große Kugeln. Der Kugeldurchmesser ist der Durchmesser des Kaliber 12. Bei Kaliber 20 ergibt diese Vorgangsweise dann exakt 20 Bleikugeln desselben Durchmessers.

Die Würgebohrung („Choke“)

Eine Verengung des Durchmessers im Bereich der letzten 10 bis 15 Zentimeter des Laufes bietet die Möglichkeit, die Schrotgarbe in ihrer Breiten- und Längsentwicklung nach Verlassen des Laufes zu beeinflussen. Viele der modernen Flinten haben auswechselbare Chokes, sogenannte „Mobil-Chokes“. Diese ermöglichen ein einfaches Wechseln der Bohrung, um das Schussbild an die Situation anpassen zu können. Exakte Millimeterangaben der einzelnen üblichen Würgebohrungen ($\frac{1}{4}$ -, $\frac{1}{2}$ -, $\frac{3}{4}$ -, Full Choke) sind im Abschnitt „Wörterbuch“ zu finden.

Das Zusammenspiel von Bohrung und Schrotgröße

Für die gewünschte Wirkung der Flinte als Jagdwaffe ist ausschlaggebend, dass viele Schrotkugeln gleichzeitig auf dem Wildkörper auftreffen und dadurch einen Schock auslösen. Es ist nicht Aufgabe der einzelnen Schrotkugel, wie ein Büchsenprojektil weit in den Wildkörper einzudringen, um dort eine mehr oder weniger tödliche Verletzung hervorzurufen. Der Schocktod tritt auch dann ein, wenn die Kugeln lediglich die Haut durchdringen, sofern die Anzahl der auftreffenden Schrote ausreichend für eine entsprechende Schockwirkung ist. Abhängig von der Wildart reicht es bereits, wenn nur einige wenige Schrotkörner auftreffen, wie etwa bei der Waldschnepfe. Andere Wildarten sind hingegen härter, wie Tauben, Fasane oder Enten. Der saubere Schrotschuss ist in jedem Fall derjenige, der schon in der Luft den Schocktod bringt. Die Ente „klappt den Stängel nach hinten“, und der Fasan „packt im Schuss zusammen“. Diese Bilder entstehen durch das gleichzeitige Auftreffen vieler Schrote, weniger aber durch das tiefe Eindringen einzelner. Im Allgemeinen wird hierzulande oft zu grobes Schrot und – um trotzdem eine entsprechende Deckung zu erreichen – zu viel Choke, das heißt eine zu enge Bohrung verwendet. Als Konse-

quenz wird so manches Wild von nur einzelnen Schrotkörnern getroffen, die aber tief eindringen, ohne einen Schock auszulösen. Ohne ausgezeichnete Hundearbeit kommt auf diese Weise angeschossenes Wild oft nicht zur Strecke, verendet aber später an den Folgen der Verletzung.

In unseren Breiten und für unsere Hauptwildarten ist man mit Patronen mit 3 Millimeter Schrotdurchmesser und 32 Gramm Schrotgewicht nahezu immer gut ausgerüstet. Bei einer Hasenjagd mit eventuell vorkommendem Flugwild kann man aus einer enger schießenden Flinte auch noch 3,5 Millimeter als Obergrenze akzeptieren. Für reines Flugwild reicht auch 2,7 Millimeter Schrotdurchmesser, da die höhere Anzahl von Schroten hier für noch bessere Deckung sorgt. Inzwischen haben eingehende Experimente auch bewiesen, dass für Bleischrote bis 3 Millimeter in den meisten Fällen der $\frac{1}{4}$ -Choke das Verhältnis von Streuung und Deckung optimiert. Für Schussentfernungen bis zu 25 Meter kann man durchaus auch eine Zylinderbohrung verwenden. Mit einer – zumeist zylindrisch gebohrten – Skeet-Flinte ist man für normale Jagdsituationen sehr gut ausgerüstet. Das haben meine eigenen und auch Versuche anderer bestätigt. Die einfallende Ente, der an- oder abstreichende Fasan, der Hase, wenn er nicht weiter als 30 Meter entfernt ist, all dies kann mit einer Skeet-Flinte und einer Schrotgröße zwischen 2,4 Millimeter (für die Enten im September) und 3 Millimeter (für die Winterjagd) sehr wildbrettschonend und sicher zur Strecke gebracht werden. Interessant ist jedoch, dass gegenüber dem $\frac{1}{4}$ -Choke bei einem $\frac{1}{2}$ - oder $\frac{3}{4}$ -Choke die Garbe nicht linear verengt wird. Der größte Sprung liegt zwischen Zylinder und $\frac{1}{4}$ -Choke, danach flacht sich die Kurve stark ab. Will man optimieren, führt kein Weg an „Versuch und Irrtum“ vorbei, also am schrittweisen Heraustesten des idealen Chokes. Dabei muss der jeweilige Lauf mit den verschiedenen Patronen beschossen werden, wobei ein Durchschnitt von jeweils mindestens zehn Schüssen auszuwerten ist.

Die Flinte für das Wurfscheibenschießen

Die soeben beschriebene Schockwirkung steht beim Wurfscheibenschießen nicht so sehr im Vordergrund, die Kleinheit der Wurfscheibe ist jedoch ein wichtiger Faktor, vor allem bei weit entfernten Zielen. Abhängig von der Disziplin und der jeweiligen Situation werden Bohrungen von Zylinder bis Full Choke verwendet. Weiters wird beim Wurfscheibenschießen auch gerne mit Entlastungsbohrungen und mit Spezialchokes experimentiert, die den Rückstoß verringern und die Schrotgarbe verlängern sollen.

Die englische Flugwildflinte

Die traditionelle englische Flinte besitzt vergleichsweise offen gebohrte Läufe, oftmals in der Größenordnung eines ¼-Chokes. Dies ist im ersten Augenblick erstaunlich, wird die englische Flugwildflinte doch speziell für hoch fliegendes, getriebenes Wild gebaut, eine Jagdart, die dort bereits seit zumindest einem Jahrhundert praktiziert wird. Es stellt sich heraus, dass diese eher offene Bohrung mit der üblicherweise verwendeten Schrotgröße Nr. 6 (2,7 Millimeter) für den „normalen“ Stichfasan bis zu einer Höhe von 25 bis 30 Meter durchaus ausreichend ist. Offenbar hat man in den vergangenen hundert Jahren die Erfahrung gemacht, dass eine solche Kombination für diese Jagdart optimal ist. Heutzutage scheint der Ehrgeiz so mancher englischer Jagdherren jedoch darin zu liegen, den Jagdgästen immer höhere Fasane zu präsentieren. Zum Teil sind die Vögel zu hoch, um sie mit „konventioneller Ausrüstung“ erlegen zu können. Deshalb sieht man nun auch im so traditionellen England mehr und mehr „moderne“ Bockflinten mit eng gebohrten Läufen und Patronen mit stärkerer Ladung.

Die Physik hat ihre Gesetze, und wenn man auf größere Entfernung entsprechende Energie zum Wirken bringen möchte,



Ein klassisches Bild für den Flugwildjäger: der streichende Fasan.

muss man ordentlich „dahinterpacken“. Nicht nur deshalb sieht man in dem so traditionellen England, wo früher alles außer der klassischen Querflinte verpönt war, heute immer öfter auch Bockflinten. Inzwischen erzeugen selbst große britische Traditionsfirmen wunderschöne Bockflinten und vermarkten diese mit viel Aufwand und Erfolg.

Welche Aufgabe hat der Schaft?

Die Aufgabe des Flintenschaftes ist es, das Auge des Schützen in der immer gleichen Position zum Lauf zu fixieren. Gleichzeitig ist der Schaft eine Verlängerung des Laufes in die Schulter, um die Flinte dort abzustützen. Die Position des Schützen im Anschlag soll dabei möglichst entspannt sein.

Der Standardschaft

Für einen ungeübten Schützen oder Anfänger ist es allein deshalb schwierig, eine passende Flinte zu finden, da sein Anschlag noch nicht ausgebildet ist. In diesem Fall ist es das Sinnvollste, sich in einem gut sortierten Fachgeschäft mit den üblichen Standardflinten der diversen Hersteller zu befassen und sich beraten zu lassen. Die meisten Hersteller bauen Flinten für die verschiedenen Verwendungsbereiche. Ein Modell „Jagd“ oder „Sporting“, oder auch ein Modell „Skeet“ ist von der Treffpunktlage für den allgemeinen jagdlichen und sportlichen Gebrauch sehr passend. Nicht empfehlenswert ist ein Modell „Trap“ oder „Spezial Trap“, da deren Schäfte zu sehr auf diese Disziplin ausgerichtet sind und im Regelfall zuviel Hochschuss erzeugen.

Die meisten in großen Serien für eine „Durchschnittsfigur“ hergestellten Standardschäfte sind allerdings ausgezeichnet, unterscheiden sich nur geringfügig voneinander und können jedenfalls einmal die Grundlage darstellen. Für im Durchschnitt kleinwüchsige Damen muss man jedoch mit der Länge der

Schäfte experimentieren, da die Standardschäfte auf den durchschnittlich 178 Zentimeter großen Mann ausgerichtet sind. Auch für den Umsteiger von einer „geerbten“ Flinte macht es Sinn, sich mit einem Standardschaft anzufreunden, auch wenn er vorerst nicht für ihn passend scheint. Letztlich ist auch er sicher besser beraten, sich zunächst mit einem solchen anzufreunden, als sich gleich zu Beginn einen Maßschaft anpassen zu lassen. Falls notwendig, kann man ja ohnehin immer geringfügige Änderungen bezüglich der Länge vornehmen, manchmal ist es auch erforderlich, die Höhe oder auch die Schränkung anzupassen.

Zur Länge des Schaftes ist prinzipiell zu sagen, dass der Schaft lieber etwas zu kurz als zu lang sein sollte. Ein zu langer Schaft ist während der Anschlagbewegung hinderlich, da die Flinte zu viel vom Körper weg nach vorne geschoben werden muss, um überhaupt zum Gesicht zu gelangen. Auch im Anschlag ist ein zu langer Schaft unvorteilhaft, da er keine entspannte Körperhaltung ermöglicht. Eine Reihe von Fabrikaten bietet bei ihren Sportflinten heute bereits Schäfte mit verstellbarem Schaftücken an. Dies ist die Reaktion auf die Tatsache, dass erst die individuelle Gesichtsform im Zusammenspiel mit dem Schaft die entsprechende Treffpunktlage erzeugt. Mit diesen Schäften kann man den Schaft optimal feineinstellen. Der Nachteil ist eine leichte Gewichtserhöhung, und – auch das sei hier erwähnt – so mancher Flintenschütze wird bei solchen „Funktionsschäften“ auch die Ästhetik eines normalen Holzschafte vermissen.

Der Maßschaft

Auch wenn es brutal klingt: Oft verhindert ein mit viel Liebe und Geschick gefertigter Maßschaft eine Verbesserung der Trefferleistung, da er Haltungs- und Bewegungsfehler gleichsam „einzementiert“. Ich spreche keinem Schäfte sein handwerk-

liches Können ab, aber Aufgabe des Schaftes sollte es sein, die natürlichste und somit beste und entspannteste Haltung und Bewegung zu ermöglichen. Es ist aber nicht Aufgabe des Schaftes, in die Haltungs- und Anschlagfehler des Schützen „hineingeschäftet“ zu werden. Genau dies passiert jedoch recht häufig, entweder gewollt oder ungewollt.

Wenn man sich die Mühe machte – und die Kosten nicht scheute – drei verschiedene Schäfter zu bitten, einen Schaft für ein und dieselbe Person anzumessen, man würde staunen: Jede Wette, dass man drei recht unterschiedliche Ergebnisse in seinen Händen hielte.

Die Methoden, um zu seinem „Idealschaft“ zu gelangen, sind unterschiedlich. Von seriösen Schäftern wird oft eine sogenannte „Probierflinte“ verwendet, deren Schaft in vielen Ebenen anpassbar ist. Ohne den ausgesprochenen Auftrag, den Schaft nach objektiven Gesichtspunkten für den jeweiligen Körperbau perfekt zu machen, wird er sehr oft nur für das subjektive Wohlbefinden des Kunden gebaut. Er wird also – wie bereits erwähnt – in den Haltungs- und Anschlagfehler „hineingeschäftet“. Die Aufgabe des Schäfters sollte daher darin liegen, den Schützen zu beraten, welche Möglichkeiten es gibt. Er ist nicht nur ein Schneider, der den Anzug der individuellen Figur und Haltung anpasst, er sollte den Kunden auch auf gewisse Dinge aufmerksam machen und ihm Tipps geben, wie die Haltung verbessert werden könnte.

Ausgangspunkt sollte daher immer der Standardschaft sein, selbst wenn sich dieser anfangs ungewohnt anfühlen sollte. Individuelle Korrekturen können danach in kleinen Schritten vorgenommen werden, ohne zu sehr von der Norm, der neutralen Ausgangssituation, abzuweichen. Man ist also in jedem Falle besser beraten, sich zunächst an einen Standardschaft anzupassen und mit diesem als Richtschnur umzugehen lernen. Dadurch wird die Haltung normalisiert, was sich immer auch positiv auf die Trefferleistung auswirkt.